

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 2

Artikel: Der Schweizerische Bundesrat über Gegenwart und Zukunft unseres
Wehrwesens (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.

Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Der Schweizerische Bundesrat über Gegenwart und Zukunft unseres Wehrwesens. (Fortsetzung.) — Ueber die Schießausbildung in den Infanterie-Rekrutenschulen. — Erwiderung. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Totentafel. — Literatur.

Der Schweizerische Bundesrat über Gegenwart und Zukunft unseres Wehrwesens.

(Fortsetzung.)

Nach innen sind es zwei, die wir hier erwähnen möchten, derjenige des Milizheeres und der andere der allgemeinen Wehrpflicht. Das Milizsystem erlaubt eine verhältnismäßig kurze Ausbildung und ermöglicht zugleich eine starke Ausnützung der vorhandenen Kräfte. In finanzieller Hinsicht belastet es ein Land bedeutend weniger als eine stehende Armee. Dagegen geht die Erleichterung doch nicht so weit, wie der Fernerstehende häufig anzunehmen geneigt ist. Wohl sind die Dienstleistungen verhältnismäßig gering; auf der andern Seite muß aber das Material, sei es nun die Bekleidung oder Bewaffnung oder sei es anderes Kriegsgerät, entsprechend der Zahl der ausgebildeten Soldaten bereit stehen, und diese Zahl ist verhältnismäßig nicht kleiner, im Gegenteil, sie ist größer als in vielen Ländern mit stehenden Heeren. Die Anforderungen an die Güte dieses Materials sind von denjenigen anderer Länder nicht verschieden. Die Kosten, die daraus sich ergeben, sind also unter allen Umständen groß und können, sofern wir wenigstens etwas gelten sollen, nicht unter ein gewisses Maß hinabgeführt werden.

Der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht ist maßgebend für die Zahl unserer Rekruten und damit für die Zahl und Größe unserer Einheiten und Truppenkörper und den Bestand der Armee an Menschen und Kriegsmaterial überhaupt. Die allgemeine Wehrpflicht

hat ebensowohl militärische wie politische Bedeutung. Sie ist insbesondere eine der sichtbarsten und wichtigsten Erscheinungsformen des Grundsatzes der Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz. Andererseits kann auf ihr allein eine Armee aufgebaut werden, die in einem natürlichen Verhältnis zum Volke steht. Nirgendwo ist ein Gegensatz zwischen Volk und Armee gefährlicher als in einer demokratischen Republik. Wir können diesen Gegensatz nur dann vermeiden, wenn das Volk die Armee als einen Teil seiner selbst betrachtet, und die Armee ihrerseits sich als einen Teil ihres Volkes fühlt und sich in seinen Dienst stellt. Wenn es auch vom militärischen Standpunkt aus bei uns möglich sein sollte, eine Armee ohne allgemeine Wehrpflicht aufzustellen, so ist das aus politischen Erwägungen vollständig ausgeschlossen; unser Volk vermöchte eine derartige Armee nicht zu ertragen.

In Beziehung zum Ausland ist eine weitere bleibende Tatsache diejenige unserer Neutralität. Sie hat in militärischer Hinsicht einen wesentlichen Einfluß. Wir wollen unsere Armee zu keinem andern Zweck gebrauchen als zu demjenigen der Verteidigung unseres Gebietes. Wir können infolgedessen auf eine Menge von Dingen auf dem Gebiet der Ausbildung und der Ausrüstung verzichten, die eine Armee nicht entbehren kann, deren Aufgabe sie auf Angriff und Verteidigung, auf Verwendung im eigenen oder fremden Land usw. verweist. Wir haben seit jeher unsere Armee so eingerichtet, wie das unserer Politik entsprach, und so zurückhaltend wir in dieser Politik waren, so zurückhaltend durften und dürfen wir in den Aufwendungen sein, die wir für unser Heerwesen machen.

Ganz unserem Einfluß entzogen und zudem beständigem Wechsel unterworfen, sind die Verhältnisse außerhalb unseres Landes. Die Vorgänge in der Bildung der Staaten und in ihren gegenseitigen Beziehungen, wie sie uns das letzte Jahrhundert gebracht hat, sind militärisch für uns von gewaltiger Bedeutung gewesen. Wir unterlassen es, diese Feststellung weiter zu begründen. Naturgemäß sind für uns die Veränderungen, die durch den Weltkrieg verursacht worden sind, ebenfalls von großer Wichtigkeit. Dabei müssen wir einmal mit der Unsicherheit und der damit zusammenhängenden Gefahr, die mit jeder Neugestaltung verbunden sind und die von uns im besten Fall auf Jahre hinaus eine vermehrte Aufmerksamkeit verlangen, rechnen und sodann mit der Möglichkeit, daß neue gewaltsame Auseinandersetzungen erfolgen könnten. Sollten aber auch die jetzt bestehenden Verhältnisse bleiben, so wird der neugeschaffene Zustand ganz naturgemäß seine Wirkungen ausüben. Wenn wir uns die Gefahr vorstellen, die uns von einem fremden Staat her drohen kann, so denken wir alter Gewohnheit gemäß in erster Linie an seine Kraft; die Gegenwart lehrt uns, daß auch die Schwäche eines Nachbarn eine Quelle der Beunruhigung für uns sein kann. Wir haben infolgedessen allen Anlaß, die neuentstandenen Verhältnisse genau zu prüfen, und dürfen die

oft als selbstverständlich geäußerte Ansicht, daß die im Kriege unterlegenen Nachbarstaaten für unsere militärischen Erwägungen vollständig außer Betracht fallen, nicht ohne weiteres als richtig und für uns maßgebend hinnehmen.

Einem ständigen Wechsel ist auch alles unterworfen, was die Verwendung der Armee im Kriegsfall betrifft. Hier stehen wir der Entwicklung ohne Möglichkeit einer Beeinflussung durch unser Verhalten gegenüber. Die Ansichten sind in beständigem Fluß begriffen, und wenn der Krieg für eine Reihe von Fragen die Lösung gebracht hat, so sind in seinem Gefolge ebenso viele neue entstanden, zu denen Stellung genommen werden muß. Vom finanziellen Standpunkt aus fallen namentlich alle diejenigen Aufgaben in Betracht, die in Bezug auf die Bewaffnung und die Ausrüstung unserer Armee überhaupt zu lösen sind. Eine der wesentlichsten Folgen des Krieges ist die ganz gewaltig vermehrte Bedeutung, die dem Kriegsmaterial zukommt. Zu der alten Bewaffnung der Infanterie mit Gewehr und Bajonett ist in verschiedenen Formen und, in gewaltiger Zahl das Maschinengewehr getreten, ohne daß bis jetzt die Entwicklung in dieser Richtung vollständig abgeschlossen wäre. Dazu kommen die Handgranaten, die Minen- und Flammenwerfer, die Begleitgeschütze usw. Bei der Artillerie hat die Zahl der Geschütze und die Größe des Kalibers in einer Weise zugenommen, die vor dem Krieg als unmöglich angesehen wurde. Gleichzeitig sind die Vorrichtungen für das Richten und Schießen immer mehr verfeinert worden, bis zu den Apparaten für Licht- und Schallmessung, für Berücksichtigung des Einflusses der atmosphärischen Verhältnisse usw., die an die Genauigkeit der Ausführung und der Bedienung die gleichen Anforderungen stellen, wie ein wissenschaftliches Instrument. Der Verbrauch an Munition ist auch den höchsten Erwartungen gegenüber ein mehrfach größerer geworden. Das Verbindungswesen hat sich längst die neuesten Entdeckungen der Wissenschaft zu Nutze gemacht; beim Telegraph und Telephon spielen die neuen Uebermittlungsarten des drahtlosen Verkehrs usw. eine immer größere Rolle. Von neuen Kampfformen seien hier bloß der Luftkrieg und der Gaskrieg genannt. Sie werden mit Kampfmitteln geführt, die früher vollständig unbekannt waren und die in bezug auf Beschaffenheit und Verwendung ebenfalls die größten Anforderungen stellen.

Diese ganze Entwicklung ist auch für uns von großer Bedeutung. Es ist ausgeschlossen, daß wir ihr in allen Teilen werden folgen können; dafür fehlen uns die notwendigen Mittel, und zwar sowohl diejenigen finanzieller als persönlicher Natur. Dagegen werden wir unsere Bewaffnung und Ausrüstung doch den heutigen Verhältnissen anpassen müssen. Inwieweit das im einzelnen zu geschehen hat, wird Sache genauer Prüfung sein. Wir wissen aber schon jetzt, daß in finanzieller Hinsicht damit eine im Vergleich zu früher vermehrte Belastung verbunden sein wird; denn bei aller Verschiedenheit weisen

die Neuerungen aller Art den gemeinsamen Zug auf, daß sie ungewöhnlich teuer zu stehen kommen.

Wenn wir alle diese allgemeinen Erwägungen berücksichtigen, so ergibt sich daraus die unabweisbare Forderung, daß die Aufgaben, denen unsere Armee gewachsen sein soll, nicht abgenommen, in verschiedenen Richtungen sich sogar vermehrt haben. Jedenfalls dürfen wir den Stand der Ausbildung und Ausrüstung nicht weniger gut werden lassen, als er zur Zeit ist. Wir mögen uns einschränken, so viel wir wollen, es gibt eine Grenze, unter die wir nicht hinuntergehen dürfen, weil sonst der Wert unseres Wehrwesens so gering wird, daß sich die Opfer an Zeit, Arbeit und Geld nicht mehr lohnen. Nichts wäre für unser Land verderblicher, als wenn es sich auf seine Armee verlassen würde und erst in der Stunde der Gefahr zur Erkenntnis käme, daß sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist. Wir dürfen in diesem Zusammenhang wohl daran erinnern, daß im Jahre 1914 die ruhige und sichere Art, wie die Armee sich bereit machte und ihre Stellungen bezog, nicht nur für unsere auswärtigen Beziehungen von Bedeutung war, sondern nicht weniger stark nach innen wirkte, indem sie das durch den Kriegsausbruch überraschte und infolge der vielen plötzlichen Sorgen unsicher gewordene Volk zu beruhigen vermochte.

Bei der Frage der Verminderung der Militärausgaben handelt es sich also nicht darum, innerhalb eines bestimmten Rahmens die Kosten herabzusetzen, mit dem Ergebnis, daß mit den kleinern Mitteln zwar weniger, aber immerhin noch Genügendes geleistet werden kann und im übrigen am bisherigen Zustand grundsätzlich nichts geändert wird.

Die gegenwärtigen Ausgaben für die Landesverteidigung sind eine notwendige Folge unserer äußern und innern Politik und der zu ihrer Durchführung aufgestellten Verfassung. Werden die Aufwendungen ganz oder zu einem wesentlichen Teil unterdrückt, so wird dadurch nicht nur die Armee betroffen, sondern es werden die Grundlagen berührt und verändert, auf denen unser Staatswesen beruht und die für sein Verhältnis zu den eigenen Bürgern und für seine Stellung zu der übrigen Welt maßgebend sind. Diese Grundlagen verdanken ihren Bestand nicht dem Zufall, sondern haben sich in einer jahrhundertelangen Entwicklung naturgemäß gebildet. Ob wir sie ganz oder teilweise aufgeben wollen, das ist nicht zunächst eine militärische oder finanzielle Frage, sondern eine Sache der Politik; sie kann in keinem Fall auf die Weise gelöst werden, daß die entscheidenden Beschlüsse bei der Beratung des Voranschlages auf dem Wege der Herabsetzung verfassungsmäßig vorgesehener Ausgaben fallen, sondern sie muß für sich und in denjenigen Formen behandelt werden, die ihrer grundsätzlichen und folgeschweren Bedeutung entsprechen.

Es folgt nun das Kapitel: „*B. die Ausgaben für das Militärwesen*“, aus welchem wir hier nur einige Hauptzahlen herausgreifen wollen:

Rechnung	Ausbildung	Ausrüstung	Verwaltung	Total
1910	24,707,939	16,380,665	1,174,693	42,263,297
1913	26,060,493	18,420,476	1,359,650	45,840,619
1920	24,857,714	31,566,111	4,003,394	60,427,219
1921	39,983,547	32,292,759	3,037,704	75,314,010
Voranschlag				
1922	46,059,181	31,893,947	2,976,979	80,930,107
1923	44,953,926	30,208,755	2,685,112	77,847,793

Wir lassen dabei insbesondere die Kriegsjahre 1914 bis 1918 und das Jahr 1919 weg, weil sie anormale Verhältnisse aufweisen; dies gilt eigentlich auch noch für 1920, wo noch keine Wiederholungskurse abgehalten wurden; wir haben es oben mit eingesetzt, weil es zeigt, welche finanzielle Wirkung die Einstellung der W.-K. hatte. Es folgen im Berichte dann interessante Nachweise, daß die Mehrausgaben der letzten Jahre nicht auf Vermehrung der Rüstung, sondern auf die Teuerung bzw. Geldentwertung zurückzuführen sind.

* * *

Wir geben nun wieder dem Berichte das Wort:

C. Die Herabsetzung der Ausgaben.

Wie aus den vorstehenden Ausführungen hervorgeht, wird weit- aus der größte Teil der Ausgaben für das Militärwesen durch die Ausbildung einerseits, durch das Kriegsmaterial anderseits in Anspruch genommen. Wenn eine wesentliche Herabsetzung der Kosten erfolgen soll, so müssen in einem dieser beiden Gebiete oder in beiden zugleich die Abstriche vorgenommen werden.

Die Kosten der Ausbildung hängen in erster Linie von der Ausbildungszeit ab. Wir sehen denn auch in allen Ländern, die ihre Militärausgaben vermindern wollen, das Bestreben, die Dienstdauer gegenüber dem bisherigen Zustand herabzusetzen, und an mehr als an einem Ort drehen sich die Verhandlungen in den vorberatenden Behörden und in den Parlamenten fast ausschließlich um diesen Punkt. Wir befinden uns in dieser Hinsicht in einer Sonderstellung. Auch wenn anderswo wesentliche Kürzungen der Dienstzeit erfolgen, so bleibt sie immer noch viel länger als bei uns. Was dort angestrebt wird, das haben wir bei uns schon lange erreicht. Mit einer auf mehr als 12 Jahre sich verteilenden Dienstleistung von 171 Tagen für die Infanterie und das Genie, von 196 Tagen für die Kavallerie, von 202 Tagen für die Artillerie, sind wir nach wie vor dasjenige Land, das

seine Soldaten am wenigsten in Anspruch nimmt, und es scheint von vorneherein fraglich, ob überhaupt eine weitere Kürzung noch möglich sei.

Es wird vielfach behauptet, daß durch die Friedensschlüsse, die Errichtung des Völkerbundes, die Bestrebungen betreffend Abrüstung, die Ersetzung der hergebrachten Verhandlungsarten zwischen den Völkern durch den Richterspruch usw., die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung bedeutend geringer geworden sei als früher. Wenn das auch nicht bestritten sein soll, so haben die Verhältnisse doch offenbar auch in anderer Richtung sich geändert. Die Anforderungen an den Soldaten, vom gewöhnlichen Mann bis zum obersten Führer, haben sehr wesentlich zugenommen. Wir haben bereits weiter oben darauf hingewiesen, wie mannigfaltig das Kriegsgewehr aller Art geworden ist; es genügt aber nicht, es anzuschaffen, sondern wir müssen es auch verwenden können. Die Infanterie kämpft heute nicht mehr nur mit dem Gewehr; ihr sind Maschinengewehre in großer Zahl zugeteilt, ferner Handgranaten usw., ebenso Verbindungsmittel wie Téléphon, Signalgeräte und dergleichen. Was der einzelne Mann und die Truppe in ihrer Gesamtheit kennen muß, ist weit mannigfaltiger und schwieriger als dasjenige, was sie in frühern Zeiten zu leisten hatte. Gleich steht es auch bei den andern Waffen. War die Dauer der Rekrutenschule schon früher kaum genügend, so ist sie bei dem stark vermehrten Lehrstoff umso knapper geworden.

Die Zusammenarbeit der Waffen hat eine starke Förderung erfahren und stellt die verschiedenen Waffengattungen vor ganz neue Aufgaben. Die gemeinsame Arbeit wird namentlich in den Wiederholungskursen geleistet werden müssen. Aus den Berichten der Jahre 1921 und 1922 geht mit aller Deutlichkeit hervor, wie schwer es hält, in der beschränkten Zeit zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen. So sehr wir es uns haben angelegen sein lassen, namentlich das Offizierskorps gründlich auf die Wiederholungskurse vorzubereiten, so hoch die Anforderungen an die Truppe gespannt worden sind, so eifrig alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten ihre Pflicht getan haben, so wenig dürfen wir uns verhehlen, daß in einer gewissen Zeitspanne unmöglich alles geleistet werden kann. Wenn wir auch nicht daran zweifeln wollen, daß schließlich etwas Brauch- und Haltbares erreicht werden wird, so sind wir darüber nicht im Zweifel, daß wir hierzu jede Minute der bisher im Gesetz vorgesehenen Dienstdauer notwendig haben.

Wir kommen also zum Schluß, daß es ausgeschlossen ist, unter den heutigen Verhältnissen die bisherige Dienstzeit auch nur um einen kleinen Teil zu kürzen.

Redaktion.

(Schluß folgt.)
